

Elisabeth Erdmann, Freiburg i. Br.

"Alltag und Festtag in Athen"

Bericht über eine Ausstellung

"Alltag und Fest in Athen" lautete der Titel einer Ausstellung, die vom 17. Januar bis zum 18. März 1987 im Ausstellungsraum der Universitätsbibliothek Freiburg gezeigt wurde.

Zuerst wird die Herkunft und der organisatorische Rahmen der Ausstellung vorgestellt, dann ihr Konzept und die Aufstellung. Weiter wird über die museumspädagogischen Aktivitäten berichtet und über die Resonanz, die die Ausstellung gefunden hat. Zum Schluss folgen noch einige allgemeinere Bemerkungen zur Museumspädagogik.

1. Herkunft und organisatorischer Rahmen der Ausstellung

Die Ausstellung "La Cité des Images" wurde von Althistorikern und Archäologen der Universitäten Paris und Lausanne erarbeitet. Die Verfasserin des Berichtes sah die 75 Stellwände mit den Fotografien und Umzeichnungen attischer schwarz- und rotfiguriger Vasenmalerei zum ersten Mal in dem Metro-Knotenpunkt Châtelet-Les Halles in Paris. Beeindruckend war, wie viele Menschen die Hektik des Alltags durchbrachen und sich verleiten liessen, die Abbildungen zu betrachten und die Texte zu lesen. Von einem der beteiligten Kollegen erfuhr sie, dass die Ausstellung als Wanderausstellung konzipiert sei. Die Texte sollten in die englische, deutsche und italienische Sprache übersetzt werden. Ferner sollte ein Begleitbuch zur Ausstellung erscheinen. Man werde sich auch bemühen, dafür einen deutschen Verleger zu finden.

Da die Konzeption der Ausstellung geeignet schien, sich bei denjenigen, die aufgrund ihrer Ausbildung keinen Zugang zur antiken Geschichte, Kunst und Kultur haben, Interesse zu wecken, wurde gerne das Angebot des Kollegen aufgegriffen, die deutsche Fassung der Ausstellung in Freiburg zu zeigen. Allerdings schien es nicht ausreichend, nur die Fototafeln zu zeigen, eine Ergänzung durch originale athenische Vasen war notwendig. Es war klar, dass dieses Vorhaben nicht allein mit den Mitteln der Pädagogischen Hochschule zu bewerkstelligen war. So kam es zur Zusammenarbeit zwischen den Museen der Stadt Freiburg, der Universität und der Pädagogischen Hochschule.

Die Ausstellung war seit längerem geplant. So konnte das Lehrprogramm an der Universität und der Pädagogischen Hochschule entsprechend gestaltet werden. Im Wintersemester 1986/87 veranstaltete der Archäologe Prof. Dr. Strocka ein Seminar: "Themen und Stil der frührotfigurigen Vasenmalerei". Im Fach

Geschichte der Pädagogischen Hochschule fand bereits im Sommersemester 1986 ein fachwissenschaftliches Seminar mit dem Thema: "Zivilisation und Kultur in Athen im 5./4. Jahrhundert vor Christus" statt. Im Wintersemester bereiteten Frau Heideborn und die Verfasserin in einem fachdidaktischen Seminar die Ausstellung von der museumspädagogischen Seite aus vor. Die Veranstalter der Ausstellung hatten sich darauf verständigt, dass Dozenten und Studenten der Archäologie die täglichen öffentlichen Führungen durch die Ausstellung übernehmen sollten, während Dozenten und Studenten der Pädagogischen Hochschule Schulklassen führen sollten. Diese waren ferner für spezielle Lehrerführungen und für ein zusätzliches offenes museumspädagogisches Angebot zuständig.

2. Das Konzept der Ausstellung und die Aufstellung

Die Konzeption der Ausstellung geht davon aus, dass bei aufmerksamer Betrachtung der Bildelemente und ihrer Zusammensetzung aus den Darstellungsweisen bestimmte, uns ungewohnte Bildinhalte ermittelt werden können. In den Texten werden nicht ästhetische Werte und kunsthistorische Kriterien, sondern Denkstrukturen und Wertvorstellungen des klassischen Athen erläutert, die Struktur einer uns trotz aller emotionalen Beziehung vertrauten Kultur. Der historische Hintergrund wird in den Texten ebenfalls nicht dargestellt.

Zur Ergänzung schien es nötig, neben den Fotografien und Umzeichnungen auch Originale auszustellen. Die Fotografien geben zwar mehr oder weniger grosse Ausschnitte eines bemalten Gefässes wieder. Doch meist wird nur das Vasenbild, nicht das ganze Gefäss gezeigt. Aus diesem Grunde stellten wir in der Ausstellung noch eine Tafel mit den verschiedenen Gefässtypen und ihren Bezeichnungen, gegliedert nach ihrer Funktion, auf. Zum andern entspricht die Grösse der Fotografien nicht dem Original. Die Aufnahmen wurden vergrössert, um dem Besucher die Betrachtung der Bilder zu erleichtern. Originale Vasen dagegen versetzen uns unmittelbar in die Welt ihrer ursprünglichen Benutzer. Um ein Original kann man herumgehen, es von verschiedenen Seiten betrachten, während die Fotografien lediglich den Blickwinkel des Fotografen dokumentieren.

Das Badische Landesmuseum Karlsruhe, die Sammlungen der Archäologischen Institute Heidelberg und Tübingen sowie ein privater Leihgeber stellten insgesamt zwei Dutzend originale Vasen als Leihgaben zur Verfügung. Sie waren in Übereinstimmung mit den Themen der Ausstellung von Prof. Strocka ausgewählt worden. So konnten in vier Vitrinen folgende Themen durch Originale dokumentiert werden:

- Aufgaben der Männer
- Feste der Männer
- Alltag und Feste der Frauen
- das Reich des Dionysos.

Eine Schwierigkeit bei der Aufstellung war die Beschaffenheit des Ausstellungsraums. Er ist durch sechs tragende dicke Betonsäulen gegliedert. Ausserdem gibt es vier grosse freistehende Vitrinen, die fest montiert sind und nicht bewegt werden können. Zudem sind noch fünf kleine Wandvitrinen vorhanden, die zugestellt werden konnten. Die grossen Vitrinen mussten benutzt werden, denn man hätte sie lediglich mit den Fotostellwänden verdecken können, doch diese waren dazu zu kurz. Ausserdem hätte der Platz nicht ausgereicht, wenn zusätzlich vier grosse Vitrinen aufgestellt worden wären. So mussten die Originale in diesen vier Vitrinen

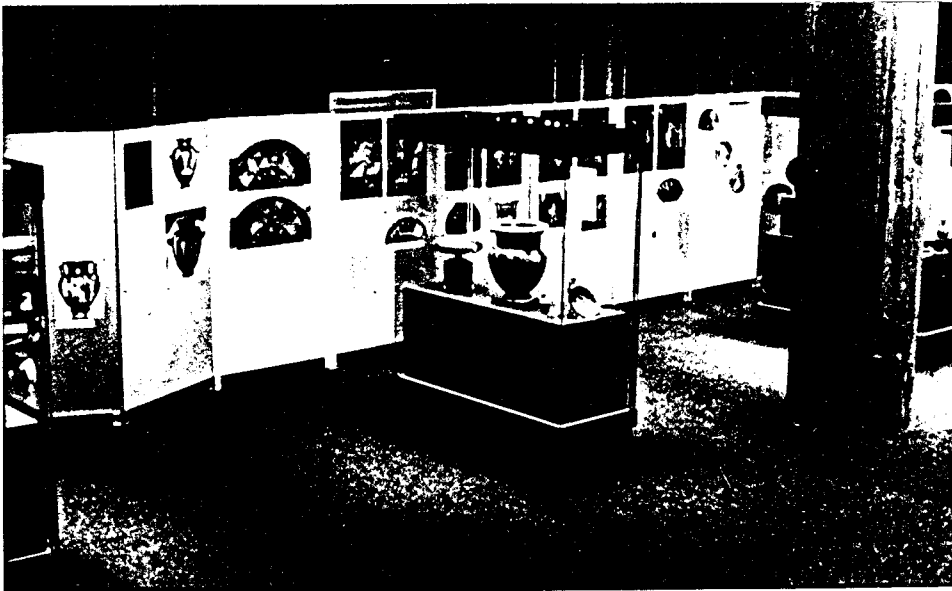


Abb. 1 Blick in die Ausstellung

ausgestellt werden, obgleich damit der inhaltliche Zusammenhang zwischen den Fotografien und den Originalen, ausser in einem Fall, verloren ging. Denn die Stellwände waren in zehn Kapitel gegliedert, deren Zusammenhang nicht zerrissen werden durfte. Dazu kam noch, dass manche der Stellwände einseitig, andere doppelseitig beschriftet und bebildert waren. Die Beschriftung der Tafeln war etwas klein geraten, aber immerhin aus einiger Entfernung noch lesbar. Das waren alles Vorgaben, die nicht geändert werden konnten.

3. Die museumspädagogische Erschliessung der Ausstellung

a) Schriftliche Information

Das Begleitbuch zur Ausstellung war unter dem Titel "Die Bilderwelt der Griechen" in deutscher Sprache erschienen (1). In dem schönen Band sind alle Fotografien und Umzeichnungen, die auf den Stellwänden zu sehen sind, abgebildet. Ausserdem haben die französischen und schweizerischen Althistoriker und Archäologen

in Aufsätzen dazu ihren Zugang zu den Vasenbildern dargelegt und dokumentiert. Die Veranstalter in Freiburg waren der Meinung, das umfangreiche Buch werde wohl nur von einem Teil der Besucher erworben werden. Das wurde durch die Verlagsauskunft über vorangegangene Ausstellungen bestätigt. Daher verfasste Prof. Strocka ein Heft, in dem die nur für Freiburg ausgeliehenen Originale abgebildet und erläutert wurden (2). Frau Heideborn und die Verfasserin erarbeiteten zusammen mit Studenten ein Begleitheft zur Ausstellung, das vor allem für den jugendlichen Besucher gedacht war (3). Ein günstiger Verkaufspreis schien daher geboten.

Um den geografischen und historischen Hintergrund zu verdeutlichen, wurde eine einfache Karte von Griechenland gezeichnet und eine Zeittafel angefertigt, die wichtige Ereignisse des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. aus der griechischen und vor allem aus der athenischen Geschichte aufführt, zugleich aber auch die Jahre 530/520 v. Chr. nennt, als die schwarzfigurige von der rotfigurigen Technik bei der Vasenherstellung abgelöst wurde.

Es schien uns wichtig, die Herstellung der Gefässe von der Tongewinnung über die Arbeit in der Töpferwerkstatt, die Bemalung und den komplizierten Brennvorgang zu beschreiben. Unter der Ueberschrift "Bilder sehen und verstehen" erläuterten wir mit Hilfe einiger Abbildungen die Konzeption der Ausstellung. Weitere Abschnitte waren dann: "Der Krieger - der Sportler", "Knabenliebe", "Frauen in Athen", "Feste zu Ehren der Götter" und "Masken".

b) Führungen

Nachdem das Manuskript abgeschlossen war, überlegten wir uns, wie wir die Führungen für Schulklassen durchführen könnten. Auf den Einsatz von Arbeitsblättern wurde in diesem Fall bewusst verzichtet. Wir wollten erreichen, dass die Schüler vor ausgewählten Bildern und Originalen möglichst vieles im Gespräch entdeckten. Zugleich sollte der bzw. die Führende die Beobachtungen der Schüler vertiefen und zusätzliche Informationen geben, die allein aus den Bildern und Texten möglich waren. Schliesslich hatten wir bei einer früheren Ausstellung erlebt, dass Lehrer das freie Angebot von Arbeitsblättern dazu benutzt hatten, ihre Schüler schriftlich abzuhören.

Im folgenden sollen einige ausgewählte Themen vorgestellt werden, die zum Grundbestand einer Führung gehörten.

Die Herstellung der athenischen Vasen von der Tongewinnung an wurde zuerst erläutert, dann an einem Werkstattbild, das als Foto und in Umzeichnung abgebildet war, vertieft. Auf diesem Bild sind vor allem die Vasenmaler zu sehen, die ganz fein geschlammten Tonschlicker, auch Glanzton genannt, auf das luftgetrocknete Gefäss auftragen. Die Figuren werden mit dem Glanzton bemalt. Gewandfalten, Haare und Gesichtszüge werden

eingeritzt, so dass der Ton des Gefässes zum Vorschein kommt. In dem langen, komplizierten Brennvorgang, der viel Erfahrung des Töpfers voraussetzt, werden alle Stellen, die vom Glanzton bedeckt sind, schwarz; die unbemalten Stellen und die Einritzungen erhalten eine hellgelbe bis hellrötliche Farbe, je nach der Beschaffenheit des Tones. An schwarzfigurigen Originalen wurde nicht nur das fertige Ergebnis betrachtet, sondern es liess sich auch die zusätzliche Verwendung von weissen und dunkelroten Erdfarben feststellen, die ebenfalls vor dem Brand aufgetragen wurden.

In den Jahren 530/520 v. Chr. änderte sich die Art der Bemalung. Statt schwarzfiguriger wurden rotfigurige Vasen hergestellt; der Brennvorgang blieb unverändert. Unter den ausgestellten Originalen war ein Fehlbrand in Form eines grossen Kolonettenkraters, eines Mischgefässes für Wein und Wasser mit Stangenhenkel. Gerade dieser Fehler liess die Technik der Bemalung gut erkennen. Die Figuren wurden vom Maler mit einer dicken Umrisslinie aus Glanzton skizziert. Darauf füllte der Maler den gesamten Zwischenraum, der nach dem Brand schwarzglänzend sein sollte, mit dem Glanzton aus. Gewandfalten etc. wurden mit einem feinen Pinsel in die sonst nicht bemalten Figuren gezeichnet.

Bei der Darstellung eines Gelages lassen sich die Unterschiede zwischen damals und heute recht gut zeigen. Die am Fest teilnehmenden Männer lagen auf Ruhebetteln. Im übrigen sind, abgesehen von der Flötenspielerin, nur Männer anwesend. Die Flötenspielerin ist sicher eine gewerbsmässige Musikerin oder eine spezialisierte Sklavin, denn "ehrbare Frauen" waren zu den Festen der Männer nicht zugelassen.

Bei dieser Thematik war es möglich, Fototafeln und Originale so zu stellen, dass man ständig vergleichen und Beobachtungen ergänzen konnte, ohne den Standort zu wechseln.

Auf einigen Fototafeln war eine Reihe von Bildern montiert, an denen die Konzeption der Ausstellung gut zu verdeutlichen war. Die drei folgenden Bilder geben einen Eindruck davon.

Opferaltar innerhalb der Stadt

Eine junge Frau trägt einen Opferkorb mit Zweigen. Sie bringt auf dem Altar ein Brandopfer dar. Aus der Schrift erfahren wir, dass das Opfer der Göttin Artemis gilt. Sie war als Jagdgöttin vor allem für die Bäume, dann allgemein für die Natur zuständig. Dem Maler ist nicht der Ort, sondern die religiöse Handlung wichtig. In Griechenland gehörten



Abb. 2 Kylix. Kopenhagen
Nat. Mus. 6 - ARV 787,3.

Altäre und Opferhandlungen zum täglichen Leben. Altäre standen sowohl im Innenhof von Privathäusern als auch in der Stadt vor den Tempeln und auf öffentlichen Plätzen.

Der Hof des Hauses

Wo der Altar der Artemis steht, wird aus dem Bild nicht deutlich. Der Maler des obigen Bildes hat mehr Hinweise zur Ortsbestimmung gegeben. Ein junger Mann stützt sich auf einen Stab. Sein ausgestreckter Arm deutet darauf hin, dass er zu jemandem spricht, der nicht mehr im Bild ist. Die Säule kann zu einem Tempel, zu einer öffentlichen Säulenhalle oder zu einem Privathaus gehören. Erst der mit einem Kissen gepolsterte Sessel macht deutlich, dass es sich hier um den Innenhof eines Hauses handelt.



Abb. 3 Kylix. Rom, Villa Giulia 3590 - ARV 644,129.

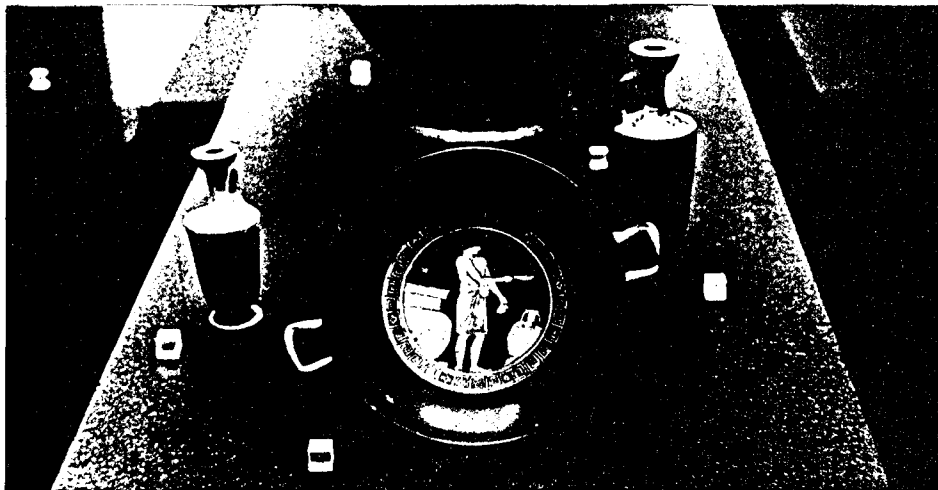
Das Innere des Hauses

Ein Mann tritt durch die Tür in ein Zimmer ein. Er trägt in der Hand eine Zipfelmütze, die er auf den vor ihm stehenden Sessel legt. An der Wand hängt ein grosser Spiegel. Gegenstände wie Tür, Sessel und Spiegel deuten darauf hin, dass es sich um den Innenraum eines Hauses handelt.



Abb. 4 Kylix. Paris, Louvre G 332 ARV 396, 16.

Abb. 5 Blick auf Vitrine mit Kylix. Jugendlicher Mundschenk, Heidelberg, Sammlung des Archäolog. Instituts der Universität Inv. 57/8.



Welche Rolle die Zusammensetzung der Bildelemente für die Bedeutung der Bildinhalte spielt, wird aus diesen Abbildungen deutlich. Allerdings ist es unbedingt notwendig, eine originale Trinkschale (Kylix) zeigen zu können, um klar zu machen, dass es sich bei diesen Bildern um die Innenbilder von Trinkschalen handelt.

Bei den Abbildungen verschiedener Sportarten können Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen damals und heute gut erkannt werden: So ist es heute nicht mehr einsichtig, dass beim Weitsprung Sprunggewichte benutzt wurden. Der Sport diente zur Erhaltung der Schönheit und Kraft. Zugleich sollten die jungen Männer durch sportliches Training zu einsatzbereiten Kriegern ausgebildet werden. Diesen engen Zusammenhang zeigen zwei Disziplinen: der Waffenlauf und der Waffentanz. Eine Reihe von Bildern zeigen den Aufbruch des Kriegers.

Kriegers Abschied

In der Mitte des Bildes steht ein schwerbewaffneter Krieger (Hoplit) mit Helm, Brustpanzer und Beinschienen bekleidet; Rundschild und Speer hält er in der Linken. Er reicht einem älteren Mann, vielleicht seinem Vater, die Hand. Von rechts bringt eine Frau den Weinkrug und eine flache Schale, die üblichen Gefäße für den Abschiedstrunk und das Trankopfer für die Götter. Sie sollen günstig gestimmt werden, um dem Krieger im Kampf beizustehen und ihm zu einer guten Rückkehr zu verhelfen. Der Hund belebt die häusliche Szene. - Dennoch wird aus der näheren Betrachtung des Bildes klar, dass der Maler nicht fotografisch genau die Wirklichkeit abgebildet hat. Ein Soldat verließ das Haus nicht in voller Rüstung, sondern legte sie erst dann an, wenn es notwendig war. Mit seiner Darstellung will der Maler zeigen: Es geht um den Aufbruch in den Krieg und nicht zur Jagd.

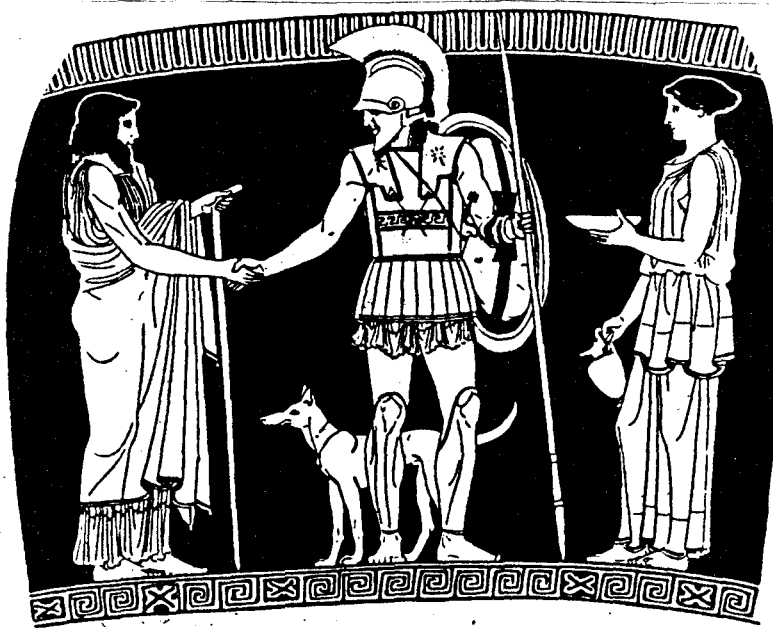


Abb. 6 Stamnos, London, British Museum E 448.

In dem Kapitel "Das Reich der Frauen" sind Bilder von durchaus traditionellen Tätigkeiten der Frauen, wie Spinnen, Weben und Wäschepflege zu sehen. Diese Beschäftigungen waren keineswegs erniedrigend, sondern galten als Beweis für die Geschicklichkeit und waren hochangesehen. Schmutzarbeiten wurden dagegen - wie in der Regel heute noch - nicht dargestellt. Daneben wird aus zahlreichen Darstellungen von Frauen beim Schwimmen und bei anderen Sportarten deutlich, dass die Frauen nicht nur arbeiteten, sondern auch ihren Körper trainierten. Weiter trafen sich Frauen auch in ihren Häusern, um zu musizieren oder Gedichte zu lesen.

Geistige Kultur: Poesie, Gesangs- und Musikwettbewerb bei einer reichen Athenerin



Abb. 7 Hydria. Basel, Privatbesitz.

Die Tür links verweist auf den privaten Bereich des Hauses. Das Podium in der Mitte deutet auf eine nicht alltägliche Veranstaltung, vielleicht auf einen Wettbewerb. Eine Frau sitzt auf dem Podium und spielt die Lyra; dabei liest sie die Noten oder den Text von einer Papyrusrolle, die eine andere Frau vor ihr aufgerollt hat. Rechts schaut eine weitere Frau zu, auch sie hält eine Lyra und eine Truhe. Dieses Bild zeigt, dass begüterte Frauen in Athen sich durchaus als Musikerinnen, Sängerinnen oder sogar Dichterinnen betätigen konnten. Erst seit der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. wurde es üblich, Mädchen in Schulen zu schicken. Zuvor erhielten sie ihr Wissen von den Müttern oder von Sklavinnen.

Allerdings zeigt das Bild - wie viele andere auch -, dass die Frauen sich nicht in der Öffentlichkeit zusammen mit den Männern in musischem oder sportlichem Wettbewerb messen konnten. Die Frauen der Bürger hatten im öffentlichen Leben im Gegensatz zu den Männern keine Rechte. Sie durften nicht an der Volksversammlung teilnehmen, nicht allein in der Stadt spazieren gehen, und sie waren ausgeschlossen von den Festen der Männer. Doch die Bilder modifizieren in gewisser Weise die Vorstellung von der Athenerin in klassischer Zeit, die ein Leben in orientalischer Abgeschlossenheit ohne andere Beschäftigung als Haushalt und Kinder geführt habe. Gerade in neuerer Zeit wird dieses tradierte Frauenbild von der althistorischen Forschung - auch aufgrund der bildlichen Zeugnisse - in Frage gestellt (4).

c) Zusätzliches museumspädagogisches Angebot

Ausser den Führungen wurde noch ein zusätzliches museumspädagogisches Angebot erarbeitet. Dabei wurde bewusst auf die Tätigkeit des Töpfern verzichtet. Die attische schwarz- und rotfigurige Keramik wurde auf der sich schnell drehenden Töpferschleife hergestellt. Diese stand für die museumspädagogische Arbeit nicht zur Verfügung, ausserdem wäre es auch zu schwierig, innerhalb kurzer Zeit zu lernen, wie man auf ihr Gefässe hochzieht. Zudem gab es nur, wie bereits gesagt, einen komplizierten Brennvorgang, während heute zwei Brennvorgänge üblich sind, um eine vergleichbare Farbwirkung zu erzielen.

Besonders für jüngere Kinder ab acht Jahren war das Basteln eines griechischen Helms gedacht. Die Kinder erhielten zuerst eine kurze Einführung in der Ausstellung. Dabei wurde ein ausgewähltes Foto und ein Original mit der Abbildung eines Kriegers und seiner Waffen besprochen. Darauf wurden die Kinder ins nahegelegene Museum für Ur- und Frühgeschichte geführt, wo sie im Pädagogikum einen griechischen Helm nach einer Vorlage ausschneiden, zusammenkleben und, falls noch Zeit war, bemalen konnten.

Ein weiteres Angebot war das Theaterspielen in griechischer Kleidung. Nach einer kurzen Betrachtung griechischer Tracht in der Ausstellung wurden dann wieder im Museum für Ur- und Frühgeschichte verschiedene Kleidungsstücke angelegt. Damit sollte deutlich werden, dass sich die Körperhaltung und die

Bewegungen notwendigerweise verändern, wenn statt der enganliegenden Hosen ein Chiton, ein Peplos und dazu noch ein Himation getragen wird. Gerade beim Himation, das als Mantel nur drapiert, nicht gesteckt wird, werden die Unterschiede zu unserer Kleidung besonders deutlich. Die Bewegungen dürfen nicht zu hastig und ungestüm sein, denn sonst verrutscht der Mantel, der Faltenwurf gerät in Unordnung. Als Vorlage für ein Spiel in griechischer Kleidung hatten wir uns für einen Text aus einem griechisch-lateinischen Schulbuch aus dem frühen dritten nachchristlichen Jahrhundert entschieden. Ein Junge schildert seinen Tageslauf vom Morgen bis zum Abend. Der Vorteil des Textes liegt zum einen darin, dass etwas geschildert wird, das die Kinder und Jugendlichen aus eigenem Erleben kennen. Der Erzähler ist in ihrem Alter. Zugleich werden aber auch die Unterschiede zwischen damals und heute deutlich; am auffälligsten bei der Rolle des Sklaven, der von dem Jungen als Pädagoge bezeichnet wird. Ausserdem können viele Personen mitspielen, da der Junge in eine Schule geht und mit seinen Schulkameraden zusammenkommt. - Angesichts dieser Vorteile nahmen wir es in Kauf, dass der Text nicht aus dem 6. bis 4. Jahrhundert vor Christus wie die Vasen stammt. Darauf wurde jeweils hingewiesen; ausserdem wurde erklärt, dass sich die Kleidung auch in römischer Zeit nicht wesentlich geändert hatte.

Weiter boten wir an, in der Ausstellung zu zeichnen oder Zeichnungen nach den Bildern der Ausstellung zu ergänzen oder Collagen herzustellen. Mit diesem differenzierten Angebot wollten wir den individuellen Neigungen und Fähigkeiten, aber auch dem unterschiedlichen Alter der Teilnehmer entgegenkommen.

Da dem Thema "Maske" ein eigenes Kapitel in der Ausstellung gewidmet war, boten wir an, nach einer Einführung in der Ausstellung, im Pädagogikraum des Museums Gipsmasken nach den Vorbildern der Ausstellung zu gestalten.

4. Die Resonanz der Ausstellung

Während der siebenwöchigen Laufzeit wurden 19 720, das heisst knapp 20 000 Besucher gezählt. Die Ausstellung war täglich (ausser Rosenmontag) von 9 bis 19 Uhr geöffnet. An den Oeffnungstagen wurde eine öffentliche Führung angeboten, am letzten Tag wurde wegen des starken Andrangs ihre Zahl auf drei erhöht. So fanden insgesamt 53 öffentliche Führungen statt, die durchschnittlich von 15 Personen besucht wurden.

Zusätzlich wurden 119 Schulklassen geführt. Von ihnen nahmen noch elf an einem Projekt "Theater spielen in griechischer Kleidung" oder "Herstellung von Masken nach Vorbildern der Ausstellung" teil. Am freien museumspädagogischen Angebot, das an sechs Nachmittagen angeboten wurde, nahmen 124 Kinder und Jugendliche teil. An fünf Terminen wurden insgesamt 94 Lehrer durch die Ausstellung geführt. Das freie museumspädagogische Angebot war für Kinder und Jugendliche ab acht Jahren vorgesehen. Es kam vor, dass eine Mutter ein sechs- oder siebenjähriges Kind brachte oder

ein grösserer Junge seinen kleinen Bruder mitbrachte. Diese Kinder wurden begreiflicherweise nicht abgewiesen, sondern wir versuchten, sie zu integrieren. Im Laufe der sechs Nachmittage zeigte sich, dass es einige Kinder gab, die regelmässig kamen.

Etwas mehr als die Hälfte der Klassen kam nicht aus Freiburg, sondern aus dem weiteren Umkreis. Die weiteste Anreise nahmen Schüler und ihr Lehrer aus Sigmaringen auf sich. Dazu kamen fünf Klassen aus Frankreich, die in französischer Sprache durch die Ausstellung geführt wurden.

76,4% der Klassen kamen von den Gymnasien, 11,8% von den Realschulen, 3,4% von den Hauptschulen und 8,4% von sonstigen Schulen. In einem Schreiben, das über das Oberschulamt und die Staatlichen Schulämter an die Schulen verteilt wurde, hatten wir darauf hingewiesen, dass die Ausstellung für Schüler ab Klasse 6 (oder Latein ab Klasse 5) geeignet sei. Enttäuschend war für uns die geringe Beteiligung der Haupt- und Realschulen. Diese beiden Schularten erhielten das Schreiben erst im Januar, zusammen mit einem Rundschreiben mit zahlreichen Anlagen, während die Gymnasien und die beruflichen Schulen das Schreiben gesondert bereits im Dezember erhielten. Das kann aber nicht der ausschlaggebende Grund für die geringe Beteiligung der Haupt- und Realschulen gewesen sein. Zieht man die Ausstellung "Wie lebten die Soldaten im römischen Reich?" zum Vergleich heran - sie wurde 1981 von uns in Zusammenarbeit mit dem Museum für Ur- und Frühgeschichte gezeigt -, so kamen damals 45,1% von den Gymnasien, 18% von den Realschulen, 16,2% von den Hauptschulen und 5,7% von den Grundschulen und 15% von den sonstigen Schulen.

Während zehn Stunden als Richtstunden für die Römer in der Haupt- und in der Realschule im Lehrplan für Geschichte angegeben sind, sieht es mit griechischer Geschichte wesentlich schlechter aus. Im Lehrplan Geschichte für Klasse 6 sind "Die olympischen Spiele" und "Athen zur Zeit des Perikles" nur als Zusatzstoffe genannt. "Sofern die Behandlung der vorgeschriebenen Unterrichtsinhalte sichergestellt ist, können auch ergänzende Themen behandelt werden", lautet die Vorschrift. In der Realschule sind immerhin 5 Richtstunden für die Lehrplaneinheit "Die Griechen" angegeben. Im Gymnasium stehen dagegen in Klasse 7 je 14 Stunden für Griechen und Römer zur Verfügung. Bei einem Thema aus der römischen Geschichte ist ausserdem noch der regionale Bezug vorhanden, der bei den Griechen fehlt. Will ein Lehrer an der Hauptschule mit seiner 6. Klasse, in der Geschichte nur einstündig unterrichtet wird, eine solche Ausstellung besuchen, so hat er vom Organisatorischen her mehr Schwierigkeiten zu überwinden, weil er von einem Kollegen noch eine Stunde benötigt.

Insgesamt waren die Schüler bei den Führungen sehr aufgeschlossen und trugen viele Beobachtungen bei. Allerdings gab es vereinzelt auch Führungen, bei denen sich die Schüler lustlos und uninteressiert zeigten. Nachfragen ergaben, dass die Schule einen Skitag veranstaltete. Die Nicht-Skiläufer durften nicht wie in den anderen Jahren spazierengehen, sondern mussten die Ausstellung besuchen.

Einige Gymnasiallehrer standen von vornherein einer Führung durch Studenten der Pädagogischen Hochschule skeptisch bis ablehnend gegenüber. Bei der Anmeldung wünschten sie eine Führung durch Fachwissenschaftler. Letztlich überzeugten die Führungen unserer Studenten in den meisten Fällen. Doch manchmal bekamen die Studenten die anfängliche Skepsis zu spüren.

Die 7. Jahrgangsstufe der Realschulen und Gymnasien war am stärksten vertreten. Dann kam die Klasse 11 der Gymnasien. Dort sind im Geschichtsunterricht nochmals einige Stunden griechischer Geschichte vorgeschrieben. Je älter die Schüler waren, desto häufiger hörten sie bei der Führung nur zu und äusserten sich eher sporadisch. Die jüngeren Schüler dagegen äusserten sich spontan, teilten ihre Beobachtungen mit und stellten viele Fragen.

Leider war eine statistisch relevante Befragung der Schüler mit entsprechender Auswertung nicht möglich, da uns die Kapazitäten dazu fehlten.

5. Aufgabenbereiche der Museumspädagogik

Mit der Ausstellung und den sie begleitenden Führungen und anderen Aktivitäten konnten sicher nicht alle, aber einige Aufgabenbereiche der museumspädagogischen Praxis sichtbar gemacht werden. Unsere Zielgruppe waren in erster Linie Schüler und Jugendliche, doch einige der zu nennenden Aufgabenbereiche gelten nicht nur für sie, sondern auch für andere Zielgruppen.

1. Die Verbindung von Originalen und Fotografien bot die Möglichkeit zu erkennen, was ein Original ist, und wie eine Abbildung davon durch den Blickwinkel des Fotografen verändert werden kann.
2. Ueber eine Erweiterung des Wissens allgemein war es durch die Ausstellung möglich, nicht nur anthropologische Gemeinsamkeiten, sondern vor allem auch unterschiedliche Denkweisen zwischen der dokumentierten Zeit und unserer Gegenwart zu erkennen. Das trägt auch zur Ausbildung eines historischen Bewusstseins bei.
3. Die Ausstellung regte in hohem Masse zu einer genauen Betrachtung der Bilder an. Dadurch wurden Fragen ausgelöst im Hinblick auf Material, Herstellungsweise, Funktion, künstlerische Einflüsse und gesellschaftliches Umfeld, die von der Antike bis zur Gegenwart reichten.
4. Ueber sinnliche Erfahrung konnte Einsicht in bestimmte Strukturen der Gesellschaft gewonnen werden. Zum Beispiel das durch Originale und Fotografien gut dokumentierte Kapitel "Das Reich der Frauen" zeigte andere Aspekte des Frauenlebens als die üblicherweise geschilderte orientalische Abgeschiedenheit der Frau. In der neuesten althistorischen Forschung wird im übrigen auch mit Hilfe von antiken Bildquellen das tradierte Bild erheblich modifiziert.

5. Gestalterische Tätigkeiten, wie sie in dem begleitenden museumspädagogischen Angebot ausgeübt werden konnten, boten einen Zugang zum Aesthetischen und eröffneten Ausdrucksmöglichkeiten und -formen eigener Anliegen. Dazu kam noch beim Angebot, griechische Kleider selbst anzulegen, eine ganz neue Körpererfahrung.

6. Es hat sich gezeigt, dass es unbedingt notwendig ist, bereits während des Studiums die künftigen Lehrer aller Schularten mit museumspädagogischen Fragestellungen vertraut zu machen. Kennen sie nicht die Vorteile, die ein Besuch im Museum oder in einer Ausstellung bietet, so werden sie auch nicht bereit sein, organisatorische Schwierigkeiten zu überwinden.

Anmerkungen

1 Bérard, C., Vernant, J.-P. u.a., Die Bilderwelt der Griechen. Schlüssel zu einer "fremden" Kultur., übers. v. U. Sturzenegger, Mainz 1985. (Kulturgeschichte der Antiken Welt, Bd. 31).

2 Strocka, V.M., Griechische Vasen zur Ausstellung Alltag und Fest in Athen, Freiburg i. Br. 1987 (Herausgeber: Freundeskreis der Archäologischen Sammlung der Universität Freiburg i. Br.).

3 Erdmann, E., Heideborn, U., Alltag und Fest in Athen. Begleitheft zur Ausstellung in der Universitätsbibliothek Freiburg vom 17.1. - 8.3.1987, Freiburg 1987 (Herausgeber: Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Freiburg e.V.).

4 Schuller, W. Frauen in der griechischen Geschichte, Konstanz 1985 (Konstanzer Bibliothek, Bd. 3).